

Reinhold Hammerstein

von Wilhelm Seidel (Leipzig)

Am 22. April 2010 ist Reinhold Hammerstein, wenige Tage nach seinem 95. Geburtstag, in Freiburg im Breisgau gestorben. Die Musikwissenschaft hat mit ihm einen Gelehrten verloren, der sein wissenschaftliches Interesse über Jahrzehnte beharrlich verfolgt hat und die gewonnenen Erkenntnisse in souveräner Manier zu publizieren wusste.

Hammerstein wurde 1915 in Lämmerspiel bei Offenbach geboren. Er studierte in München und Freiburg, wurde 1940 in Freiburg promoviert und habilitierte sich 1954 ebenda. Nach dem Krieg lehrte er an der Staatlichen Hochschule für Musik in Freiburg. 1958 trat er eine Dozentur an der Universität Freiburg an und 1963 wurde er ordentlicher Professor an der Universität Heidelberg. Er blieb es bis zu seiner Emeritierung 1980, obwohl ihn die Universität Basel und die Universität Salzburg für sich zu gewinnen suchten.

Die Forschung bildete das Zentrum seiner Tätigkeit. Ihr hat er gelebt, bis die Augen ihm den Dienst versagten. Sein Thema war die Musik im Bild. Das Buch über „Die Musik der Engel“ hat das hohe Ansehen begründet, das er auch jenseits seines Faches genoss und bis heute genießt. Mit ihr hat er das Terrain der Musikwissenschaft um die Ikonographie erweitert und den Gewinn mit einer exemplarischen Studie vorgewiesen. Hammerstein erkundete mit Hilfe biblischer, liturgischer, theologischer und poetischer Texte den historischen Kontext der Bildwerke und konnte so die Vorstellungen rekonstruieren, die sich die Menschen im Mittelalter von der Musik des Himmels gebildet hatten. An diesem Interesse hielt Hammerstein fest: So konnte ein Oeuvre von eindrucksvoller Breite und Geschlossenheit entstehen. Es umfasst sechs umfangreiche Monographien. Dem Buch über „Die Musik der Engel“ (1962) folgte dessen Gegenstück, das Buch über die Musik des Teufels („Diabolus in Musica“, 1974). Das dritte Buch behandelt „Tanz und Musik des Todes“ (1980) und hat die mittelalterlichen Totentänze zum Gegenstand, das vierte beschreibt unter dem Titel „Klang und Macht“ (1986) die Musikautomaten, deren Gewalt Herrscher der Antike und des Mittelalters ihre Besucher unterwarfen. Die fünfte Studie handelt „Von gerissenen Saiten und singenden Zikaden“ (1994) und interpretiert das Emblem der zerstörten und der waltenden Harmonie, das sechste und letzte beschreibt unter dem Titel „Die Stimme aus der anderen Welt“ (1998) das Numinose in der Oper von Monteverdi bis Mozart.

Am Ende eines Gelehrtenlebens zählt vor allem das Oeuvre. Doch wäre die Erinnerung an Hammerstein unvollständig, vergäße man über dem Forscher den Lehrer. Er besaß die bewundernswerte Gabe, seinen Hörern ein musikalisches Kunstwerk ohne umständliche Analyse durch ein paar Worte und einige Hinweise auf seinen Kontext zu erschließen. Dabei zog er den Gang zum Flügel dem zum Plattenspieler vor. Hammerstein liebte die Freiheit und ließ sie auch den Studenten. Er akzeptierte ihre Interessen und förderte sie nach Kräften, nicht zuletzt, indem er sie seiner Lust zu fragen aussetzte. Geprägt war jede seiner Veranstaltungen durch die Intention, die Konstanten im Wechsel der historischen Erscheinungen zu erkennen und anzusprechen. Dieses Phänomen beschäftigte ihn sein Leben lang. Seine letzte Publikation, die zweibändige Ausgabe der kleinen Schriften (2000), hat er mit Gedanken über „Kontinuität in der Musikgeschichte“ eröffnet.